

Das Reisen ist nicht so cool

... das Spielen umso mehr. Warum Kontrabass-Professorin Christine Hook seit dem Teenageralter einem „Instrument ohne große Lobby“ die Treue hält und was sie den jungen Studierenden rät.

THOMAS MANHART

Christine Hook ist anders – vor allem anders als viele ihrer Musikerkollegen. Deren Biografien lesen sich bisweilen, als hätte der Schreiber einer Konzertagentur einen einzigen Lebenslauf entworfen und dann nur die Namen ausgetauscht. Allerorten Wunderkinder, die schon als Vierjährige ganz genau wussten, wann sie es mit welchem Instrument weit bringen würden.

Für die gebürtige Mainzerin trifft das ganz und gar nicht zu. Mit dem Klavierspiel begann Hook als Neunjährige, „weil zu Hause halt eines herumstand“, und nicht, weil die Eltern besonders musikalisch gewesen wären. Doch das Interesse war geweckt und das Rhythmusgefühl bald so ausgeprägt, dass der Musiklehrer auf der Suche nach einer Kontrabassistin für das Schulorchester auf sie aufmerksam wurde. Dass die Elfjährige gar nicht wusste, was ein Kontrabass ist, tat der Hartnäckigkeit des Pädagogen keinen Abbruch. Er fragte Jahr für Jahr wieder nach.

Vom vehementen Nein („Was für eine verrückte Anfrage“) bis zur ersten Neugier verging etwas Zeit, aber mit 16 war es dann so weit. Die Schülerin entschied sich für den Kontrabass und für eine Musikkarriere, während der sie zur Solistin, Kammer- und Orchestermusikerin reifen sollte. Dass der unerschlossene Teenager von einst mittlerweile seit einem Jahrzehnt als Kontrabass-Professorin am Mozarteum unterrichtet, hätte sich wohl nicht einmal der hartnäckige Musiklehrer träumen lassen.

Schon als Studentin gründete sie ein Kontrabass-Quartett

Heute ist Christine Hook eine Pionierin, die schon während ihrer Ausbildung in Frankfurt ein Kontrabass-Quartett gründete und ihrem Instrument über den Orchestereinsatz hinaus Gehör verschaffen möchte. Da kann es schon einmal vorkommen, dass sie am Mozarteum mit einem Ensemble aus zehn bis zwölf Kontrabässen für Aufsehen sorgt. Fast scheint es, als wolle die Professorin damit wettmachen, was den Kontrabässen oft im Orchester an Aufmerksamkeit versagt bleibt. „Es ist lediglich eine Frage der Hörgewohnheiten, ob das Publikum der Melodie folgt, wie wir es von der Volksmusik gewohnt sind, also zumeist der Geigenlinie, oder ob man ganzheitlich harmonisch hört und auch den Rhythmus der Bassgruppe folgt. Von seiner Geschichte

her hat der Kontrabass ja nicht so eine große Lobby, das müssen wir jetzt aufholen.“

Die leidenschaftliche Musikerin, die u. a. als Kontrabass-Solistin im WDR Sinfonieorchester Köln spielte, setzt nicht nur bei ihrem Repertoire auf Vielfalt – von Barock und Romantik über den Tango bis hin zu Zeitgenössischem und Jazz – sie ist auch fasziniert von den vielen Facetten des Instruments: „Die Möglichkeiten, die der Kontrabass bietet, sind für mich ein Wahnsinns Geschenk. Die Aufgabe im Orchester ist toll. Ich kann dann aber durch die Kammermusik in eine andere Aufgabe wechseln, und solistisch spielt man nochmals ganz anders als im Orchester, wo man immer die „dunkle große Wolke“ produziert. Für mich ist das, wie wenn ich drei verschiedene Instrumente spielen würde.“

Zwischen dem eigenen Schaffen, etwa CDs mit so klingenden Namen wie „Contrabajistmo“, „Bassa Nova“, „World Wide Bass“ oder demnächst „Le Phénix“, und dem Besten für die Studierenden muss sie bisweilen einen Spagat vollführen und beim künstlerischen Nachwuchs auf die Bremse steigen. „Alle wollen solistisch spielen“, sagt Christine Hook, „da ist es meine Aufgabe, die Studenten zurück auf den Boden zu holen und mit ihnen das Repertoire, das man für Probespiele braucht, zu erarbeiten. Diese Basis ist extrem wichtig, denn alle wissen, dass es als Kontrabassist in erster Linie ins Orchester geht – und das ist auch eine sehr erstrebenswerte Aufgabe.“

Unverschämte Fluglinien und die ewig gleichen Sprüche

Das Einzige, was die Mozarteum-Professorin am Kontrabass „nicht so cool“ findet, ist verständiglicherweise das Reisen. Neben Platzproblemen im Zug oder den üblichen Sprüchen beim Herumschleppen des schweren Instruments („Hätten Sie doch Flöte gelernt“) sind auch die Fluglinien immer für Überraschungen gut. Fixe Regelungen haben Seltenheitswert, erst neulich wurden beim Rückflug aus Moskau 800 Euro Aufpreis für den Bass fällig. „Da ist man in einer erpressbaren Situation“. Schön, wenn man nach solch einer Rückreise vom sechsjährigen Sohn in die Arme geschlossen wird. Dessen Lieblingslied aus dem Kindergarten geht Christine Hook zwar gelegentlich auf die Nerven, kommt aber nicht ganz überraschend: „Drei Chinesen mit dem Kontrabass.“



BASS Mantra

Mo, 29. Oktober, 20 Uhr, Solitär. Werke von Vivaldi, Händel, Marcello, Prota. Hauta-aho Das nächste Konzert spielt Christine Hook gemeinsam mit vier Studientenden und dem Kontrabassisten Stefano Sciascia (Frest), der an der Universität Mozarteum Salzburg einen Gastkurs hält. Im ersten Teil wechseln sich Barock und Moderne ab, nach der Pause folgt eine Improvisation auf das Stück „Mantra“ von Stefano Sciascia.

Bild: SNS/KAR HENN/IDNA KLIMKE